

Bodendenkmalpflege im Köthener Land

Von Erika Schmidt-Thielbeer, Köthen

Mit 5 Abbildungen und Tafeln 31—33

Die Ur- und Frühgeschichte bildet einen recht umfangreichen Abschnitt der Menschheitsgeschichte. Der Mensch als Zoon politikon, die menschlichen Gemeinschaften sind hineingestellt in Raum und Zeit, wobei die geographische Umwelt, die geologischen Verhältnisse und die klimatischen Bedingungen in älteren Perioden eine größere Bedeutung als in jüngeren Zeitabschnitten besaßen. Es hat sich gezeigt, daß die Menschen, je weiter man in die Jahrtausende zurückschaut, um so abhängiger von ihrer Umwelt waren. Diese Erkenntnis trifft besonders auf das Köthener Land zu, eine Landschaft von großer Sprödigkeit, deren Reize man erst behutsam entdecken muß. Als Teil der mitteldeutschen Lößsteppe mit fruchtbaren Löß- und Schwarzerdeböden im Süden geht das Köthener Land im Norden und Nordosten, teilweise mit einem betonten Steilabfall von 20 bis 30 m Höhendifferenz in das breite Urstromtal der Elbe mit tiefliegenden Sand- und Kiesböden über. Letztere tragen Roggen- und Gerstenfelder, meist aber Wiesen und Auenwälder. Sandhorste und ehemalige Flugsanddünen im Nordostteil des Kreises sind heute teilweise mit Kiefern aufgeforstet.

Die Lößsteppe, die den weitaus größten Teil des Köthener Landes bedeckt, zieht sich in westlicher Richtung bis nach Bernburg hin, wo sie durch das Saaletal unterbrochen wird. Fast eben, zwischen Köthen und Bernburg ganz schwach gewölbt mit sanft ansteigenden Erhebungen, den sogenannten Bördehochs, bietet sie den meist in Ost-West-Richtung oder Ost-südost-West-nordwest-Richtung durchziehenden kleinen Wasserläufen kaum Gefälle.

Das Köthener Land besitzt demnach nur im Norden mit dem Urstromtal der Elbe und im Süden mit dem Urstromtal der Fuhne eine klar erkennbare natürliche Abgrenzung.

Seit der Verwaltungsreform des Jahres 1952 wird diese Landschaft als Kreis Köthen zusammengefaßt. Mit 95 Gemarkungen und einem Flächeninhalt von 480 km² stellt er für die Bodendenkmalpflege ein umfangreiches und dank seiner geologischen sowie geographischen Beschaffenheit überaus reiches Arbeitsgebiet dar. Von 1945 bis 1952 gehörte der Kreis Köthen zur Provinz Sachsen bzw. zum Lande Sachsen-Anhalt, das aus dem von 1918 bis 1945 bestehenden Staat Anhalt und der von 1815 bis 1945 bestehenden preußischen Provinz Sachsen zusammengefügt worden war (Abb. 1).

Zur Zeit des Staates Anhalt war das Köthener Land seit 1931 in den Stadtkreis Köthen und in den Landkreis Dessau — Köthen untergliedert (739 km²). Vordem, von 1853 bis 1918, war Köthen im Herzogtum Anhalt aufgegangen, während es von 1807 bis 1853 ein eigenes Herzogtum und vom 13. Jh. (1212) bis 1807 ein Fürstentum Anhalt-Köthen gegeben hatte.

Wie aus der kurzen Aufzählung der politischen Fakten hervorgeht, handelt es sich mit dem Fürstentum, Herzogtum, Staat Anhalt-(Köthen) um ein recht eigenständiges verfassungsmäßiges und politisches Gebilde, das die Eigenart seiner „Keetnsch“ sprechenden Bevölkerung prägte. Die Kontakte gingen vor allem nach Dessau, Bernburg, Zerbst und

Ballenstedt. Die über 700 Jahre währende eigene Geschichte kam in der eigenen Methodik der historischen Forschung und speziell der Bodendenkmalpflege zum Ausdruck. Während die archivalischen historischen Quellen zur Geschichte Anhalts im Staatsarchiv Schloß Oranienbaum aufbewahrt werden, wurden die archäologischen historischen Quellen zunächst in Großkühnau, Stkr. Dessau, gesammelt und später in das Schloß Zerbst überführt, wo sie im Jahre 1945 durch einen Bombenangriff vernichtet wurden. Glücklicherweise wurden die meisten archäologischen Funde des Köthener Landes in Köthen selbst aufbewahrt und schließlich dem 1911 gegründeten, 1912 eröffneten Heimatmuseum, jetzt Histo-

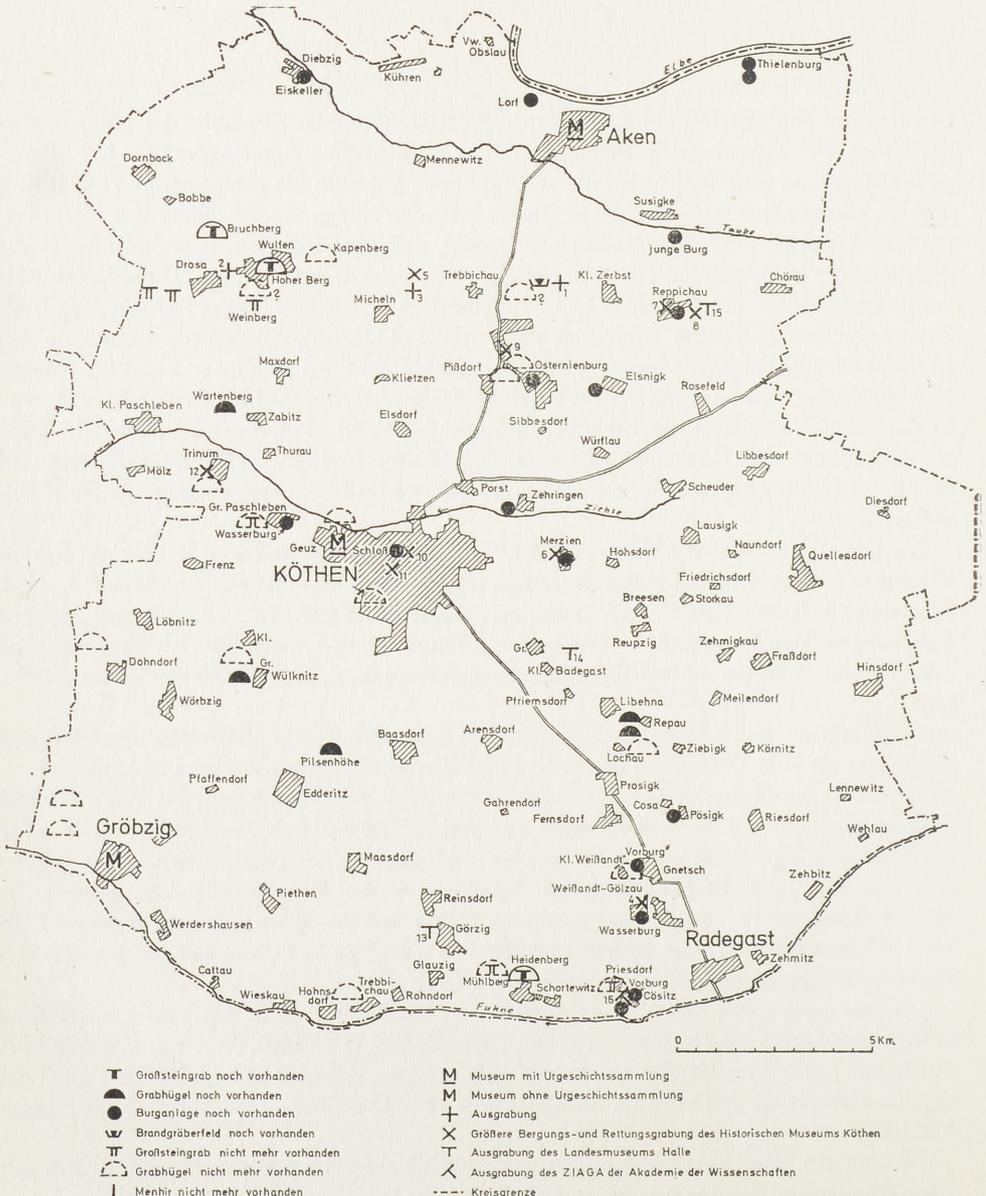


Abb. 1. Der Kreis Köthen, seine Museen mit Sammlungen zur Ur- und Frühgeschichte und seine Bodendenkmale

risches Museum Köthen, übereignet. Letzteres führte in den dreißiger Jahren zeitweise sogar die Bezeichnung Landesmuseum für Vorgeschichte Anhalt. Dementsprechend umfassend sind die ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Historischen Museums Köthen sowohl mit archäologischen Funden des Köthener Landes als auch mit vielen Funden aus den sonstigen Gebieten des ehemaligen Landes Anhalt und bilden nach dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle die zweitgrößte und zweitwichtigste Vorgeschichtssammlung der Bezirke Halle und Magdeburg.

In Anhalt entwickelten sich das historische Bewußtsein, die Kenntnis und Pflege der Bodendenkmäler sowie die Gesetzgebung in einem dialektischen Wechselverhältnis. Schon in einer Urkunde Kaiser Ottos II. von 973 fand der „Tumulus Bulzina“ des Köthener Landes Erwähnung (*Monumenta Germaniae historica Diplomata II*, 37). Es ist demnach ein gewisses historisches Verständnis schon während des 10. Jh. in der dortigen Gegend vorauszusetzen. Handelt es sich doch um den bis heute noch nicht untersuchten Grabhügel Pilsenhöhe in der Gemarkung Baasdorf, 3,5 km südlich von Köthen. Meist dürften aber die Bodendenkmäler eine abergläubische Furcht hervorgerufen haben, denn es wurde sogar zwei Orten der Name Baalberge gegeben wegen der großen, in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft befindlichen Grabhügel. Einer dieser Orte lag bei Calbe/Saale, der andere befindet sich zwischen Bernburg und Köthen. An dem großen neolithischen Grabhügel „Evangelienberg“ bei Baalberge hat nach Aussage der 1710 erschienenen *Historie des Fürstentums Anhalt* von J. C. Beckmann sogar noch im 16. Jh. der in Köthen geborene Fürst Wolfgang (1492–1565) das Evangelium verlesen.

Fürst Joachim Ernst (1536–1586), der Stammvater der späteren Fürsten aus anhaltinischem Haus, war vielseitig interessiert, weitgereist und entwickelte ein großes genealogisches Engagement. Schon seit etwa 1350 hatten die Fürsten von Anhalt, deren Vorfahren im 11. Jh. Grafen von Ballenstedt und Aschersleben gewesen waren, den Namen Aschersleben in gelehrter Umdeutung als Askania, als Askanileba, d. h. als Ort oder Erbgut des Ascanius (Julus → Julier), des Sohnes des Aeneas gedeutet und so ihr Geschlecht in spekulative Beziehung zu den Helden von Troja gestellt. Fürst Joachim Ernst zeigte als Renaissance-Mensch daran und an der Erforschung seiner Vorfahren reges Interesse. Und so ließ er tatsächlich im Jahre 1569 in der Ballenstedter Burgkirche nach dem ersten namentlich überlieferten Grafen Esiko von Ballenstedt Ausgrabungen vornehmen. Dabei fand man zwei romanische anthropomorphe Steinsarkophage, wie sie aus dem 9. bis frühen 13. Jh. in Europa von Frankreich bis Polen bekannt sind (Schmidt/Nitzschke 1982, S. 181). Aus der Nähe wurden solche in Halberstadt, Quedlinburg, Gerbstedt, Querfurt, Wettin, Naumburg als Grablegen vornehmer weltlicher und geistlicher Herren untersucht.

Die große Anregung zu historischen Studien, die seit dem Auffinden der *Germania* des Tacitus und deren Druck im Jahre 1470 die Humanisten beflügelte, führte sogar zur Ausgrabung eines Grabhügels unweit von Bernburg durch Joachim Ernst, denn er vermutete darin ein Begräbnis hoher Personen der „alten Teutschen“. B. Schwaneberg berichtete über beide Grabungen Joachim Ernsts in seiner etwa 1587 abgeschlossenen Chronik folgendermaßen (nach v. Brunn 1958): „Und ist hierneben zu wissen, nach dem die *monumenta veterum pp. Anhaltinorum* in gar lange Zeit, und also über ezliche Menschengedencken in obberührter Kirchen unverrückt blieben, alldieweil durch theilung des anhaltischen Stams, ein jedes Geschlecht hernach sein eigen begräbnüs gehabt, und solch alt Begräbnüs daselbst fast niemand mehr bekandt gewesen, hat Hochgedachter Fürst Joachim Ernst zu Anhalt ao. 1569 non auso temerario sed tantum cognoscendae veritatis studio, den ort der begräbnüs suchen laßen, da man dann lezlich steinern Särge antreffen, zwey über einander zusammen gestürzt, welcher unterm ein gleich einem Menschen Körper gewesen, do der Kopff, Halß, Arme, und die andern Glieder innen gelegen, der oberstein aber ist wie eine decke überher gelegt, und hat man noch die eineres darinnen gefunden.“

Solche art der Sergen seind zu der Zeit gebräuchlich gewesen, fürstliche Personen darin zu legen, wie dann auch zu Kloster Mannsfeld in einer alten Mauren, solcher ausgehauener sarg ao. 1527 funden, darein Graff Hoir von Mannsfeld, wie mans davor halten will, so in der schlacht beym Wellffsholz ao. 1115 gewesen, und von Graff Wiprechten von Greuzsch erschlagen worden, sol gelegen seyn.

Gleicher gestalt hat Hohermelter Fürst üm Bernburg der Hügel einen ümgraben laßen, die man sagt, hoher Personen begräbnüs bey den alten Teutschen heiden gewesen seyn sollen, als Cornelius Tacitus lib. 21 Annal. et lib. de moribus Germanorum, da von auch schreibet, und hat man endlich die vasa gefunden, in welchen die asche etlicher fürnehmen verbranten Körper gelegen; die ursache aber, warüm die alten heyden ihre Todten verbrandt, und nichts schlechts, wie izo geschicht, in die Erden gelegt haben, auch wie alt dieser Gebrauch sey, zeigt Plinius an einem Orte an mit diesen Worten: . . . Wie nun die Patriarchen und Altväter im alten Testament ihr ehrliche Begräbnüs gehabt, als haben es hernach, die heyden darmit gehalten, und ihr begräbnüs gemeiniglichen im Felde auf den Hügeln und Bergen, an den Strassen bey den Städten und Dörffern gehabt, welche Berge eines theils von Erden zusammen geschüttet, eines theils auch mit viel grossen steinen in einem Circkel umsatzt worden, deren monumenta noch heutigen tages hin- und wieder an vielen orten gesehen worden, davon auch Albert. Cranz. in sua Dania lib. 4. Cap. 3 schreibet.“

Im und kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg kam das historische Interesse auch in Anhalt zum Erliegen. Aber schon nach wenigen Jahrzehnten sehen wir ein erneutes Engagement der anhaltischen Fürsten in der historischen Forschung. Sie beauftragten Johann Christoff Beckmann mit der Abfassung einer „Historie des Fürstenthums Anhalt, von dessen alten Einwohnern und einigen annoch vorhandenen alten Monumenten, natürlicher Gütigkeit, Eintheilung, Flüssen, Stäten, Flecken und Dörffern“. Beckmann hat sich dieser Aufgabe mit Fleiß und Akribie unterzogen. Er bereiste dazu auch mehrfach die verschiedenen Gegenden Anhalts. Sein umfangreiches Werk, bestehend aus 2 Bänden, wurde im Jahre 1710 in Zerbst in Großformat gedruckt. 1716 erschien ein Anhang dazu. Der erste Band dieser Historie umfaßt die Ur- und Frühgeschichte. Vielfältig sind die Angaben und Berichte, gerade auch für das Köthener Land. So wird das Großsteingrab „Teufels-Keller“ bei Wulfen beschrieben und im damaligen Zustand auf Tafel I abgebildet. Kapitel VI trägt die Überschrift „Kleine aufgeworfene Hügel in dem Bernburgischen und Köthenschen; Öffnung eines desselben Anno 1692“. Das folgende Kapitel heißt „Merkwürdige Urnae oder Todten-Töpfe, so bei dem Dorfe Wulfen gefunden worden“. Weiter wird berichtet von der Untersuchung eines Grabhügels bei Wulfen mit einem sehr großen bronzezeitlichen Gefäß, der „Großmutter aller Urnen“. Von Klieken werden Eisenwaffen und ein Aureus des römischen Kaisers Theodosius behandelt.

Beckmann (1644–1717) war Historiker und gemäß der barocken Geschichtsauffassung ein Polyhistoriker. Als geborener Zerbster, der sein Studium mit Unterstützung des anhaltinischen Fürstenhauses absolviert hatte, bewahrte er auch als Professor in Frankfurt/Oder seine Anhänglichkeit gegenüber seinem Heimatland und nahm den Auftrag zur Abfassung der oben genannten Arbeit gern an. Dazu unternahm er mehrfache Reisen durch Anhalt. Leider war sein Verhältnis mit dem Fürstenhaus Anhalt-Köthen gespannt, so daß er dort nicht die erforderliche Unterstützung und ausreichenden Einblick in die Unterlagen des Archivs erhielt. Das ist bedauerlich, weil uns auf diese Weise manche Kunde von Funden und Fundplätzen des Köthener Landes fehlt.

Die anhaltinischen Fürsten ließen am Ende des 17. Jh. Grabungen nach urgeschichtlichen Funden für ihre Schloßsammlungen vornehmen. So ließ Leopold von Dessau (1693 bis 1747) aus diesem Grunde in den Zwergenbergen bei Dessau im Jahre 1698 zwei Hügel umgraben. Im Köthener Schloß wurde erst im frühen 18. Jh. eine Antiquitätensammlung

angelegt. Dafür war das Interesse der fürstlichen Beamten recht rege. Als Emanuel Leberecht von Anhalt-Köthen (1671—1704) im Jahre 1692 einem Müller neben dem Weinberg südwestlich von Wulfen einen Hügel für die Errichtung einer Windmühle übereignete, stellte es sich heraus, daß es sich um einen Grabhügel handelte, in dem sich u. a. ein jungbronzzeitliches Grab, wohl als Nachbestattung, mit der von J. C. Beckmann vorgestellten „Großmutter aller Urnarum“ befand (v. Brunn 1954, S. 12) und allgemein große Beachtung fand. Der zuständige Amtmann Andreas Müller erstattete einen detaillierten Fundbericht, die beiden sehr großen Tongefäße wurden dem „Museum“ des Kanzlers von Anhalt-Köthen, Johann Heinrich von Timaeus, einverleibt. Aber noch wurden die archäologischen Funde meist als Kuriositäten behandelt. Von Timaeus verschenkte eines der großen Gefäße, das andere wurde nach seinem Tod 1707 mit einigen anderen Funden für 100 Reichstaler an König Friedrich I. von Preußen verkauft.

In Anhalt-Köthen wurde erst unter Leopold (1704—1728, geboren 1694), der 1715 selbst die Regierung übernahm und 1717 Johann Sebastian Bach als Hofkapellmeister nach Köthen holte (1717—1723), im Schloß eine Sammlung archäologischer Funde im Rahmen eines Naturalienkabinetts angelegt, die aus dem Fürstentum selbst stammten (Taf. 32,1). Die Sammlung bestand in Köthen und wurde vermehrt bis zum Jahre 1878, wo sie nach Großkühnau und schließlich 1919 in das Schloß Zerbst übergeführt wurde, wo sie 1945 zerstört wurde. Leopold von Anhalt-Köthen wird in einer Genealogie des 18. Jh. als ein „gelehrter, und in allen Wissenschaften, auch sogar in den Antiquitäten und der Musik wohl erfahrener Fürst“ geschildert (Lentz 1757, S. 896). Ganz im Sinne des Merkantilismus baute er seinen Staat aus, gewann umfangreiche landwirtschaftliche Nutzfläche durch Eindeichung der Elbe und Mulde und verbesserte Ackerbau, Obstanbau und Viehzucht. Das bedeutete aber auch die Begradigung von Ackerflächen, die Einebnung von Hügeln und Nutzung der Hügel Erde zur Vermehrung der Ackerkrume. Gleiche Interessen zeigte sein Bruder und Nachfolger in der Herrschaft, August Ludwig (1728—1755). Während seiner Regierungszeit wurde der Heringsberg, ein großer Grabhügel in der Gemarkung Grimschleben, zum großen Teil beseitigt. Er enthielt ein Megalithgrab und Brandgräber als bronzzeitliche Nachbestattungen. Desgleichen wurde in der Nähe ein kleinerer Grabhügel abgetragen. Die Funde kamen alle in die Köthener Sammlung (Abel 1730, S. 487 ff.). Da der historische Horizont der Gebildeten des 17. und 18. Jh. nur bis zu den römischen und mittelalterlichen Geschichtsschreibern, vor allem Cäsar und Tacitus, zurückreichte, wurden die Funde oft als Hinterlassenschaften von Römern und Germanen interpretiert und als Anschauungsmaterial, noch nicht als originäre historische Quellen interpretiert. So wurde aus der neolithischen Rampenkiste vom Heringsberg bei Grimschleben die Grablege des Iring, eines Schwerthalters des Thüringerkönigs Hermenefred von 531, das Drosauer Megalithgrab wurde zum Grab des römischen Feldherren Drusus, der im Jahre 9 v. u. Z. bis zur Elbe vorgestoßen war.

Die Gewinnung von Bodenfunden geschah nicht planmäßig, oft rein zufällig. Daß sie aber Interesse erregten und man auch am reinen Befund neue Erkenntnisse zu gewinnen hoffte, zeigen die mannigfach angefertigten, teilweise guten und exakten Berichte. Einmal kamen Befunde und Funde gelegentlich bei Erdabschachtungen, meist in oder von Hügeln (Grabhügeln), zum Vorschein, zum anderen wurde bewußt nachgegraben. Leider wurden davon auch Objekte betroffen, die besser der modernen Ausgrabungstechnik hätten vorbehalten bleiben sollen. So wurde eines der schönsten Megalithgräber, der Hügel mit dem Ganggrab auf dem Hohen Berg am Ortsrand von Wulfen, gelegentlich einer Hasenjagd im Jahre 1784 durch Karl George Leberecht von Anhalt-Köthen (1755—1789) freigelegt. Die Funde kamen wieder in die Köthener Sammlung, die inzwischen einen achtbaren Umfang angenommen hatte und als die größte der fürstlichen Sammlungen in Anhalt — außer in Köthen existierten solche in Dessau, Zerbst, Bernburg, Roßlau und Ballenstedt — galt.

Die Köthener Sammlung hatte ihr Domizil im Ferdinandsbau des Schlosses erhalten. Später kam die dann bis heute in Köthen verbliebene ornithologische Sammlung des Begründers der Ornithologie in Deutschland, Johann Friedrich Naumann (1780—1857), jetzt Naumann-Museum genannt, dazu.

Es ist im Köthener Land nicht das Verdienst der Geschichtswissenschaft, die ländliche Bevölkerung auf die Bedeutung der Bodenfunde hingewiesen zu haben, sondern das der Geographie. In seinem Schulbuch „Geographische Beschreibung des Fürstenthums Anhalt-Cöthen . . . zum Gebrauch der Schuljugend“ gab J. G. Mertel (1781; 1782; 1783) Hinweise auf Bodendenkmale und Bodenfunde. Hier wurde eine Saat ausgestreut, die in den beiden folgenden Jahrhunderten eine reiche Ernte für die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft erbrachte (v. Brunn 1953; 1958; Schmidt-Thielbeer/Bartels 1982).

Das einmal erwachte Interesse an den Bodenfunden ließ sich auch durch negative, rückschrittliche Meinungen nicht auslöschen. Diese führten nur zu einer Verzögerung in der Forschung im Bereich des Fürstentums Anhalt-Köthen. So schrieb 1801 L. L. Bäntsch in seinem Handbuch der Geographie und Geschichte des gesamten Fürstenthums Anhalt zum Schul- und Privatunterricht, daß die archäologischen Funde wenig Nutzen für die Geschichte erbrächten und es nicht der Mühe wert wäre, solche auszugraben. Während in den Ländern rings umher die Geschichtsforschung durch die Bewegung der Romantik großen Auftrieb erhielt — in der benachbarten preußischen Provinz Sachsen war schon im Jahre 1819 der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale gegründet worden —, blieb es zunächst in Anhalt, und besonders in Anhalt-Köthen, beim bloßen Sammeln und Registrieren ur- und frühgeschichtlicher Bodenfunde. Noch 1833 war der heimatkundlich interessierte Herzogliche Anhalt-Dessauische Bibliothekar H. Lindner (1833, S. 543) in seiner Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt nicht fähig, die archäologischen Funde zur Beantwortung historischer Fragen heranzuziehen, obwohl er zahlreiche Funde, Fundorte und Bodendenkmäler gerade aus dem Köthener Land aufführte. Seine Feststellung: „Leider reichen die Denkmäler aus der ältesten Zeit über die Geschichte hinaus“, spricht dieses Unvermögen deutlich aus. Trotzdem ist im Herzogtum Anhalt-Köthen während der ersten Hälfte des 19. Jh. ein verstärktes Interesse an den archäologischen Bodenfunden festzustellen. Schon 1834 wurde durch den Geheimen Finanzrat von Behr, Köthen, mitgeteilt, daß Ordre ergangen sei, alle zufällig entdeckten und ausgegrabenen Altertümer sofort an das herzogliche Kunstkabinett Köthen einzuliefern und daß Ausgrabungen nur mit „höchster Bewilligung und Kontrolle“ stattfinden dürften (v. Brunn 1958, S. 47). Auch beim Bau der Eisenbahn Magdeburg—Leipzig ergingen Anweisungen, wie man sich beim Auffinden von Altertümern „in dem Herzogtum Anhalt-Cöthen“ zu verhalten habe (Weber 1837, S. 204). Trotzdem blieb die staatliche Verwaltung in Sachen Bodendenkmalpflege und Vorgeschichtsforschung hinter der allgemeinen historischen Entwicklung zurück. Das mag mit der gesamten wirtschaftlichen Struktur des fruchtbaren Agrargebietes bei meist kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben, teilweise auch mit der dort geübten „Liberalität“ zusammenhängen.

Einer dieser Landwirte war Johann Friedrich Naumann aus Ziebigk, einem Dörfchen 8 km südöstlich von Köthen, er hatte auf seinen Äckern ur- und frühgeschichtliche Funde entdeckt und sichergestellt (Bär 1963). Dieser gebildete Mann, der Verfasser eines zwölfbändigen Werkes über die Vögel Mitteleuropas, Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften in Europa war, stellte Überlegungen auch über die beobachteten vorgeschichtlichen Befunde und Gegenstände an und sandte ein Manuskript darüber an H. Lindner in Dessau (Bär 1963). Jener hat diese Ausführungen für sein Werk auch genutzt. Das Manuskript Naumanns aus dem Jahre 1830 sei hier zur Verdeutlichung der damaligen Situation in Auszügen angeführt:

„Beiträge zur Geographie Anhalts von Joh. Friedr. Naumann zu Ziebigk, Gutsbesitzer daselbst, Naturforscher und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Ziebigk scheint ein sehr alter Ort, oder es muß wenigstens diese Gegend schon im grauen Altertum zu den bewohnten gehört haben, obwohl sich keine Spuren finden, daß ein größerer Ort als der jetzige hier gestanden hätte. Daß jedoch in sehr früher Zeit hier Menschen verkehrten, beweisen die vielen hier zerstreut umherstehenden, zum Theil ausgegrabenen Urnen, u. eine große Menge von Urnenscherben, von verschiedener Größe und Form, im jetzigen Orte selbst oder in den nächsten Umgebungen (die jedoch selten unzerstückelt zu Tage gefördert werden), worin sich außer einer aschenartigen Erde, zuweilen auch einige Knochenreste, Ringe von Kupfer oder andere Metallstücke fanden, wie dies sonst auch noch an anderen Orten hiesigen Landes eben nicht selten vorkömmt. Merkwürdiger noch ist das Vorkommen einer Menge von Scherben, die von solchen Urnen zu sein scheinen, welche ihren Zweck nicht erreichten, u. welche an einer kleinen Erhöhung auf einem meiner Aecker der Pflugschar zu Tage fördert. Sie scheinen auf eine hier Statt gehabte Urnenfabrikation hinzudeuten. Meinem Vater wurde diese längst gehegte Vermuthung dadurch zur Gewißheit, daß er zufällig eine ganz verschüttete, nicht geahnete, tiefe, mit Dammerde angefüllte Grube, unter jener Stelle entdeckte, aus welcher der hier lagernde mergelartige, mit Lehm vermischte Thon, bis auf die nun folgende Sandlage rein ausgegraben war, und er in aus diesem Thon geformten im Töpferofen gebrannte Probegefäßen genau dieselbe Masse wiederfand, woraus unsere sämmtlichen hier gefundenen Urnen u. jene Scherben bestehen, nur mit einem kleinen Unterschiede, welche Zeit u. Standort in der Farbe der Masse (besonders von innen nach außen u. gegen das neue Fabrikat gehalten), nach u. nach hervorgebracht haben. Diese Masse besteht nämlich aus jenem hier in der Nähe des Dorfes unter der Dammerde überall lagernden Thon, welchen unsern Altvordern nicht einmal zu reinigen verstanden oder sich keine Mühe darum gaben, u. vielen groben Sand, wie Hirsens- und Hanfkörner groß, ja Steinchen von mehr als Erbsengröße drinnen ließen, ihn aber gut zu brennen verstanden, wodurch er zu einer sehr festen dauerhaften Masse war. Die Gefäße sind zwar auf der Scheibe gemacht, aber sehr plump u. schlecht geformt. Jene Grube enthielt übrigens noch eine Merkwürdigkeit; sie war nämlich fast zur Hälfte vom Boden herauf mit Thierknochen, meistend vom Rindvieh, u. das Übrige, wie schon erwähnt, mit Dammerde angefüllt.

Da man wol annehmen darf, daß unsere tiefliegenden Umgebungen in jenen frühen Zeiten u. ehe die Cultur ihnen zu Hülfe kam, sehr wasserreich und sumpfig gewesen sein mögen, so ist es um so merkwürdiger, daß man selbst in den tieferen Theilen des Dorfes Urnen aufgefunden hat, die namentlich beim Legen des Grundes zu neuen Gebäuden ausgegraben wurden; aber noch bei weitem merkwürdiger ist ein solches Vorkommen auf unserm noch tiefer liegenden, stets feuchten Anger, dicht am Dorfe westwärts. Dieser anmuthige Platz wird von einigen nicht unbedeutenden Teichen durchschnitten, welche aber in den dürren Sommern des Anfangs dieses Jahrzehends ganz austrockneten, deshalb leicht vom Schlamm gereinigt werden konnten, aber auch noch, um das für den Viehbestand des Orts u. im Fall einer Feuersgefahr nöthige Wasser zu erhalten, durch die Mergelthonlage bis auf den unter dieser stehenden Triefsand ausgegraben werden mußten. Bei dem völligen Austrocknen dieser Teiche, die wol mehr durch die Zeit, als absichtlich durch Menschenhände, entstanden sein mögen, indem die Dammerde durch Nässe nach und nach bis auf das Thonlager im Schlamm aufgelöset u. als Dungmittel weggeführt wurde, wodurch sie im Allgemeinen eine Tiefe von etwa 3 bis 4 Fuß, gegen das Niveau des jetzt noch als Anger vorhandenen festen Bodens, erhielten. Das Merkwürdigste war indessen eine mitten im Teiche, an einer der breitesten Stellen desselben, befindliche zirkelrunde, große, mit tiefem Schlamm gleichmäßig angefüllte Grube, die oben wol einen Umfang von 60 Fuß, oder 20 u. einige Fuß Durchschnittsbreite, haben mochte. Beim Ausgraben des Schlammes fand sich, daß sie vollkommen trichterförmig angelegt war. u. in der Tiefe 3 bis 4 Fuß senkrecht vom Niveau ihres oberen Randes u. ohngefähr 7 Fuß von dem des Teichufers, wo sie sich bis auf 4 bis 5 Fuß Durchschnittsweite verengte, noch etwas ganz Außerordentliches enthielt. Hier stand nämlich ein geschlossener Kreis von 3 bis 4 Fuß langen Pfählen, aus etwa 6 Zoll starken, einmal durchgespaltetem Holze, die alle so gestellt waren, daß die daran befindliche Borke nach außen stand, die ebene Spaltfläche aber die innere Seite des Kreises bildete, u. woran die engen Zwischenräume noch mit Reisern lose ausgeflochten waren. Holz und Rinde hatten eine schwarze Farbe, ersteres war noch ganz fest, letztere aber leicht zu zerbrockeln, u. Alles sehr kenntlich, von Birken (*Betula*). Im Innern dieses Kreises fanden sich nun in Schlamm eingehüllte Fragmente von einigen größeren Urnen u. eine noch ziemlich erhaltene kleine Art mit Deckel, ein sogenanntes Thränengefäß. Morast u. Wasser hatten alles sehr mürbe gemacht, u. von Knochen oder anderen Dingen fand sich nichts als ein Kuhhorn, das aber vielleicht viel später durch Zufall dahingekommen u. eingesunken sein mochte.“

Über das benachbarte Dörfchen Locherau berichtet Naumann:

„Beim Dorfe Locherau, $\frac{1}{2}$ Stündchen von hier, ist ein Hügel, der höchste in unserer flachen Gegend, welcher der Galgenberg heißt, warum? ist mir nicht bekannt. Hier wurde vor einigen Jahren eine neue Windmühle aufgebaut, weshalb man die Kuppe des Hügels planiren mußte. Bei diesem Geschäft fanden sich dicht unter der Oberfläche, denn nur der Rasen wurde weggenommen, eine Anzahl zerstreuet herumliegender steinerner Streitäxte, welche der gemeine Mann Donnerkeile zu nennen pflegt, von verschiedener Größe u. Form, mit u. ohne Loch für einen Stiel, wovon mir 7 Stück zu Theil wurden, die ich Sr. Durchlaucht unserem gnädigsten Herzog überreichte, wahrscheinlich war dieser Hügel in alter Zeit sehr merkwürdig, vielleicht ein Ort, wo den Göttern Opfer gebracht wurden u. dergleichen, u. er mag in seinem Innern wol noch manche alterthümliche Seltenheit enthalten.

Ziebigk, den 6. Juni 1830

J. F. Naumann“

Die Beachtung der heimischen Vorgeschichtsfunde, das Festhalten der Fundumstände nahm Johann Friedrich Naumann in seiner gewohnten naturwissenschaftlichen Art des Beobachtens vor. Immerhin können die Beobachtungen zusammen mit einer noch im Naumann-Museum Köthen erhaltenen Schale der spätrömischen Kaiserzeit heute präzisiert werden als ein Brandgräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit, Siedlungen unbekannter Zeitstellung und ein Brunnen mit Holzeinfassung. Wenn der ebenfalls hochgebildete Vater J. F. Naumanns (1747—1826) Brennversuche unternommen hat, um festzustellen, ob der an Ort und Stelle anstehende Ton mit dem der in Ziebigk aufgefundenen vorgeschichtlichen Keramik übereinstimmt, so herrschte auch damit die naturwissenschaftliche Arbeitsweise vor.

Lindner hat die für seine Geschichte Anhalts benötigten Angaben u. a. von meist ortsansässigen Personen, die er selbst „Helfer“ nannte, erhalten. Diese könnte man als die ersten Bodendenkmalpfleger in Anhalt bezeichnen. J. F. Naumann war einer von ihnen. Aber es ist bezeichnend für Anhalt, daß es sich nicht um staatliche Bodendenkmalpfleger handelte wie später in der preußischen Provinz Sachsen, sondern aus dem Interesse der Bevölkerung, bestehend aus Bauern und Bürgern, resultierte. Bei der Kleinheit der anhaltischen Herzogtümer und deren Hofhaltungen kann man die Herzöge jener Zeit eigentlich als „gehobene Bürger“ mit den größten Urgeschichtssammlungen ihres Territoriums bezeichnen. Es ist erstaunlich, daß in einem Lande, wo die Ideen eines Johann Joachim Winckelmann, des Begründers der Archäologie, in Dessau-Wörlitz verwirklicht wurden, die Entwicklung dann stehenblieb und die historische Forschung sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh., ja eigentlich erst richtig in der ersten Hälfte des 20. Jh. der Auswertung ur- und frühgeschichtlicher Bodenfunde als Quellen für die Darstellung der vielen Jahrtausende umfassenden Geschichte des Köthener Landes und Anhalts bediente.

Die erste Hälfte des 19. Jh. erbrachte mit der Intensivierung der Landwirtschaft eine Fülle archäologischer Funde. Die fruchtbaren Böden wurden intensiv genutzt. Größere Wiesenflächen gab es nur noch in den Urstromtälern der Fuhne und Elbe, Waldgebiete nur auf den sandigen Böden im Nordosten des Köthener Landes und in der Elbaue. Um 1845 betrug das Verhältnis zwischen Acker- und Wiesenflächen in dem fruchtbarsten Teil 16:1 (Wäschke 1895, S. 89).

Im Jahre 1817 wurde das Großsteingrab auf dem Bierberg entdeckt, 1828 freigelegt, 1830 die Spitze der Pilsenhöhe bei Baasdorf abgetragen, 1832 in der Nähe von Drosa nach Pobzig zu ein Großsteingrab zerstört, vor 1833 das Oberteil des Heidenberges bei Schortewitz abgetragen, 1844 ein Hortfund bei Baasdorf geborgen sowie zu verschiedenen Zeiten mehrfach Grabhügel eingeebnet.

Angeregt durch romantische Strömungen unter Herzog Ferdinand (1818—1830) und unter dem Einfluß des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins plante Herzog Heinrich von Anhalt-Cöthen die Einrichtung eines „Herzoglichen Museums“, nachdem schon die

bedeutende Vogelsammlung J. F. Naumanns, die auch einige vorgeschichtliche Gegenstände enthielt, im Jahre 1821 von Herzog Ferdinand angekauft und 1835 von Naumann selbst im Ferdinandsbau des Köthener Schlosses eingerichtet worden war. Der Tod Herzog Heinrichs im Jahre 1847 machte diese Pläne zunichte, zumal mit Heinrich das Herzogshaus Anhalt-Cöthen ausstarb und das Cöthener Land 1854 in den Besitz der Linie Anhalt-Dessau überging. Damit erlangte auch hier die schon 1845 für Anhalt-Dessau erfolgte Bekanntmachung der Herzoglich Anhalt-Dessauischen Regierung Gültigkeit.

Es werden dann Personen in den einzelnen Landschaften genannt, die mit der Entgegennahme von Bodenfunden oder Nachrichten darüber beauftragt und berechtigt sind. In einer amtlichen Bekanntmachung von 1857 für das ehemalige Anhalt-Köthen wurden als Vertrauensleute Kreisgerichtsrat Zabeler, Hofrat Krause und Oberlehrer Weber genannt. Die Funde des Köthener Landes durften weiterhin der dortigen Schloßsammlung einverleibt werden.

Es wurde Sorge getragen, daß eine Reihe von Bodendenkmalen, die in der ersten Hälfte des 19. Jh. ausdrücklich von der Separation ausgeschlossen worden waren, nicht weiter beschädigt wurden. Als der Vertrauensmann Zabeler in Drosa und Wulfen Ausgrabungen vornehmen wollte, wurden ihm diese durch die staatliche Verwaltung nicht genehmigt. 1861 erfolgte eine weitere herzogliche Bekanntmachung über die Anzeigepflicht von Münzfunden. Schon vorher wurden staatlicherseits die Bodendenkmale und -funde erfaßt in den „Acten der Herzogl. Anhalt. Kreis-Direktion II. Kreises zu Cöthen, die Ermittlungen der im II. Kreise des Herzogthums vorhandenen Denkmäler der Kunst, des Alterthums und der Geschichte betreffend. 1853“.

Erst im Jahre 1875 wurde in Dessau der Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde e. V. gegründet. Er wurde vor allem getragen von naturwissenschaftlich und historisch interessierten Bürgern der Städte, wobei Mediziner, Lehrer, Pfarrer und Förster besonders zu nennen sind.

Im gleichen Jahr wurde auf Veranlassung des Herzogs eine große Sammlung von „Denkmälern früherer Zeit“ des gesamten Territoriums Anhalt im Schloß Großkühnau eingerichtet. Auch die Vorgeschichtssammlung des Köthener Schlosses wurde im Jahre 1878 dorthin übergeführt (Hosäus 1886, S. 513). Die Initiative lag nun in Dessau. Trotzdem war in Köthen der Kreisgerichtsdirektor Bramigk sehr rührig und stellte viele Bodenfunde sicher. Ab 1901 stand dem Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde ein Jahresetat von 500 Mark zur Verfügung. Seine führenden Köpfe waren Gymnasialprofessor P. Höfer (1845—1914) in Bernburg, seit 1887 in Wernigerode, Pfarrer H. Becker (1839 bis 1906) in Lindau bei Zerbst und Sanitätsrat Dr. H. Seelmann (1867—1936) in Alten bei Dessau. Alle drei leisteten sehr gute Bodendenkmalpflegearbeit in ihrem Bereich, P. Höfer war für seine Zeit ein ausgezeichnete Ausgräber und Verwalter der Sammlungen. Leider hatte bis zum Anfang des 20. Jh. das Köthener Land keine derartige Persönlichkeit aufzuweisen, so daß dieses Arbeitsgebiet zurückblieb. Die Köthener Vereinsmitglieder richteten im Köthener Rathaus von bei ihrer Tätigkeit anfallenden Bodenfunden eine neue, allerdings bescheidene Sammlung ein.

Der erste Vorsitzende des Anhaltischen Geschichtsvereins war der Dessauer Geheime Hofrat Dr. W. Hosäus († 1900). Der Stellenwert, den die Bodendenkmalpflege im Verein einnahm, wo viele Funde in den Zusammenkünften vorgelegt und besprochen wurden, ist an seiner Veröffentlichung des Jahres 1878 „Die Alterthümer Anhalts. Verzeichniß der im Großherzogtum Anhalt befindlichen Stätten, an denen vorgeschichtliche Alterthümer gefunden worden sind, Wüstungen, Erd- und Steinwerke, Bau- und Kunstdenkmäler von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts“ zu ermessen.

Inzwischen hatte der Provinziallandtag der preußischen Provinz Sachsen am 18. November 1876 die Schaffung einer Historischen Kommission für die preußische Provinz Sachsen

beschlossen. 1877 wurde dieser Beschluß in den Status eines Reglements erhoben. Ihr oblag u. a. die Förderung der vorgeschichtlichen Forschungen. Sie hat im Verlaufe ihres Bestehens vorzügliche Arbeit geleistet. Am 1. April 1900 trat auch Anhalt dieser Kommission bei, deren Namen nun „Historische Kommission Sachsen-Anhalt“ lautete. Da man dabei aber nicht die politischen Konsequenzen dieser Namensgebung bedacht hatte, ließ eine Intervention des selbständigen Herzogtums Anhalt nicht lange auf sich warten. So wurde 1901 die Bezeichnung umgeändert in „Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt“. Der Einfluß dieser Historischen Kommission hat recht anregend auf Anhalt eingewirkt. Schon vor dem Beitritt Anhalts hatte das anhaltische Staatsministerium am Ende der siebziger Jahre auf Anregung der Historischen Kommission Fragebögen an die örtlichen Verwaltungen versandt, auf deren Beantwortung die Zusammenstellung der Bodenfunde und -denkmäler von Hosäus (1880) beruhte. Für das Köthener Land bedeutete das Wirken des Historikers und Geheimen Archivrates Prof. Dr. H. Wäschke (1850—1926) aus Großpaschleben dicht bei Köthen einen gewissen Auftrieb auch in der archäologischen Forschung (Wäschke 1880), wenn auch in seinem dreibändigen Werk der Anhaltischen Geschichte (1912/1913) die Ur- und Frühgeschichte keine Berücksichtigung fand. Durch seine Vermittlung konnten 1904 die Funde des Großsteingrabes auf dem Bruchberg bei Drosa durch das rasche Eingreifen der Kreisdirektion Köthen und des Köthener Geschichtsvereins unter Dr. Gorges und die südöstliche Hälfte der Steinkammer gerettet werden (Schulze 1930, S. 71 ff.).

Die mehrfach anfallenden Bodenfunde, aber auch ihre teilweise Verschleppung oder Zerstörung rief die interessierte Bevölkerung und die Anhaltische Regierung auf den Plan. So wurde 1911 eine weitere Bekanntmachung herausgegeben, die auf Bodenfunde aufmerksam machte. Der Geheime Regierungsrat Dr. K. Müller erreichte, daß die Bauverwaltungen eine Verpflichtung der Unternehmer, Funde als Staatseigentum zu betrachten, in die Ausführungsverträge aufnahmen. Meist kamen die Funde in Vereinessammlungen der anhaltischen Städte oder in oft gut gepflegte Privatsammlungen von Mitgliedern oder Interessenten des Geschichtsvereins. Noch vor dem ersten Weltkrieg nahmen die Bestrebungen von Bürgern, in Köthen ein eigenes Museum zu gründen, konkrete Gestalt an. Am 21. August 1911 wurde der „Verein Heimatmuseum für Stadt und Kreis Köthen, e. V.“ unter Leitung des Lehrers W. Bethge unter großer Beteiligung der Bevölkerung gegründet, nachdem eineinhalb Jahre vorher ein Komitee zur Gründung eines Köthener Heimatmuseums die vorbereitenden Arbeiten geleistet hatte. Die Eröffnung des Heimatmuseums für Stadt und Kreis Köthen erfolgte am 6. April 1912 in zwei Räumen des Marstallgebäudes des Köthener Schlosses. Das Museum wurde in den Jahren 1919 und 1924 erweitert. Da die Räumlichkeiten nicht ausreichten, sah man sich nach einem neuen Gebäude um und fand dieses in der ehemaligen Wittigschen Gesundheitskaffee-Fabrik zwischen Museumsgasse und Bärteichanlage. Nach einem Umbau durch den Stadtbaurat Dr. Ing. Thielcke (Köthen) konnte das neue Museumsgebäude am 1. September 1929 eröffnet werden (Taf. 31).

Bereits bei der Eröffnung des Heimatmuseums Köthen im Jahre 1912 war eine vorgeschichtliche Abteilung eingerichtet worden. Sie stand unter der Leitung von W. Götz (11. Juli 1879—1. August 1952) (Taf. 31,2). Von Anfang an bis heute war und ist die Bodendenkmalpflege des Köthener Landes mit dem Museum Köthen verbunden (v. Brunn 1953). W. Götz baute sie auf und führte sie in langjähriger, unermüdlicher und vor allem zielgerichtet durchdachter Arbeit zur Kulmination. Durch ihn wurde das Köthener Land zu einer der bestdokumentierten Landschaften, in der viele Bodenfunde gerettet, vor allem die Befunde gut dokumentiert wurden. Das Heimatmuseum Köthen, seit 1982 in Historisches Museum umbenannt, besitzt nach dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle die wohl größte Ur- und Frühgeschichtssammlung der Bezirke Halle und Magdeburg.

W. Götze, Sohn einer Köthener Handwerkerfamilie, nahm schon während seiner Gymnasialzeit in Großpaschleben Bergungen spätkaiserzeitlicher Urnengräber vor und eröffnete damit seine umfangreiche Privatsammlung. Sein Lebensberuf sollte aber die Musik werden. Er besuchte das Konservatorium in Leipzig und war dann als Kapellmeister in einigen Großstädten und an der Oper in Kiel tätig. Auch als Solist trat er auf. Als er 1911 nach Köthen zurückgekehrt war, widmete er sich der Bodendenkmalpflege des Köthener Landes. Mit Fahrrad und Rucksack barg er Tausende von Gefäßen und holte sie nach Köthen, zunächst in seine Privatsammlung, etwa ab 1919/20 in das Depot des Köthener Heimatmuseums. Die Entdeckung eines paläolithischen Faustkeils bei Werdershausen im Fuhnetal gab 1921 den letzten Anstoß zur Ernennung W. Götzes zum Kreiskonservator des Kreises Dessau-Köthen. 1934 wurde W. Götze zum Professor, schließlich als Vertrauensmann zum Schutze der Bodenaltertümer für das Land Anhalt ernannt. Als technische Mitarbeiter standen ihm Gerhard Lattauschke aus Großkühnau, Kr. Dessau/Köthen, und H. Paul aus Köthen zur Seite.

W. Götze hatte durch den Museumsverein Köthen und durch seine zahlreichen Fahrten in das Kreisgebiet und darüber hinaus besten Kontakt mit allen Kreisen der Bevölkerung. Wenn er auch keine straffe Bodendenkmalpflege-Organisation aufbaute, so kannten doch alle „Buddelgötze“, ob er nun mit eigenem Fahrrad auf Hinweise eines Lehrers oder Bauern zur Bergung fuhr oder per Telefon von Bürgermeistern, Lehrern, Bauern oder Gutsbesitzern informiert und dann per Kutsche vom nächsten Bahnhof abgeholt wurde. Jedermann im Kreise wußte, daß bei auftretenden Bodenfinden sofort der Kreiskonservator im Heimatmuseum Köthen zu benachrichtigen war. Er erschien dann auch schnellstmög-

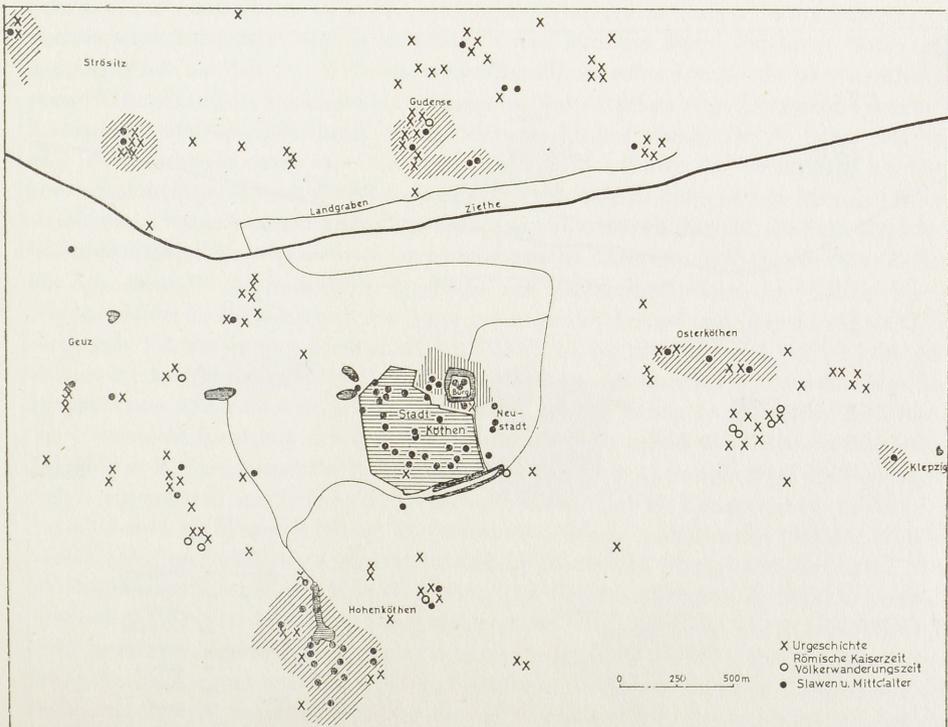


Abb. 2. Ein Ergebnis langjähriger Bodendenkmalpflege. Die ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze der Gemarkung Köthen/Anhalt

lich. Den Kontakt zur Bevölkerung festigten seine beiden technischen Mitarbeiter durch ständigen Geländeeinsatz. Die Vorgeschichtsausstellung des Museums Köthen wurde stark besucht. In den Anhaltischen Geschichtsblättern konnte sich der Leser recht schnell über Neufunde informieren. Zu der 1925 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung zu Aken (Elbe) und zum 1929 gegründeten Heimatverein Görzig bestanden gute Kontakte. Die in diesen Städtchen gegründeten Heimatmuseen wurden von W. Götzte beraten. Es ist unmöglich, seine sämtlichen Ausgrabungen und Bergungen hier aufzuführen. Diese umfassen Großsteingräber bei Schortewitz (1912 und 1914), von denen eine große Steinkammer im Garten des Heimatmuseums Köthen zur Aufstellung kam (Fischer 1956, S. 274), bandkeramische Siedlungsreste mit der Kultschale von Köthen-Geuz (Quitta 1962), Köthener Steinpackungsgräber der jüngeren Bronzezeit (v. Brunn 1954), das germanische Gräberfeld der frühromischen Kaiserzeit bei Kleinzerbst (Schmidt-Thielbeer 1983), Gräberfelder der spätrömischen Kaiserzeit in Preußnitz, Großkühnau (über 200 Gräber), Großpaschleben (etwa 300 Brandgräber), Wulfen (Laser 1965; Schmidt-Thielbeer 1984), zahlreiche völkerwanderungszeitliche Gräberfelder der Niemberger Gruppe (Schmidt 1961) bis hin zu slawischen und deutschen Wüstungen und Gräberfeldern (Abb. 2 und 3).

Die außerordentliche Geländetätigkeit, verbunden mit bestem Erfolg und einer reichen Fundlandschaft, veranlaßte die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte unter Leitung von G. Kossinna, ihre 8. Tagung vom 10. bis 14. Juni 1924 in Köthen mit einer Besichtigungsfahrt zu den Bodendenkmalen des Köthener Landes durchzuführen (Mannus Erg.-Bd. 4, 1925).

Die bodendenkmalpflegerische Arbeit schritt in Anhalt, besonders aber im Köthener Land, rüstig voran. Aber noch immer fehlte eine gesetzliche Grundlage dazu. Erst am

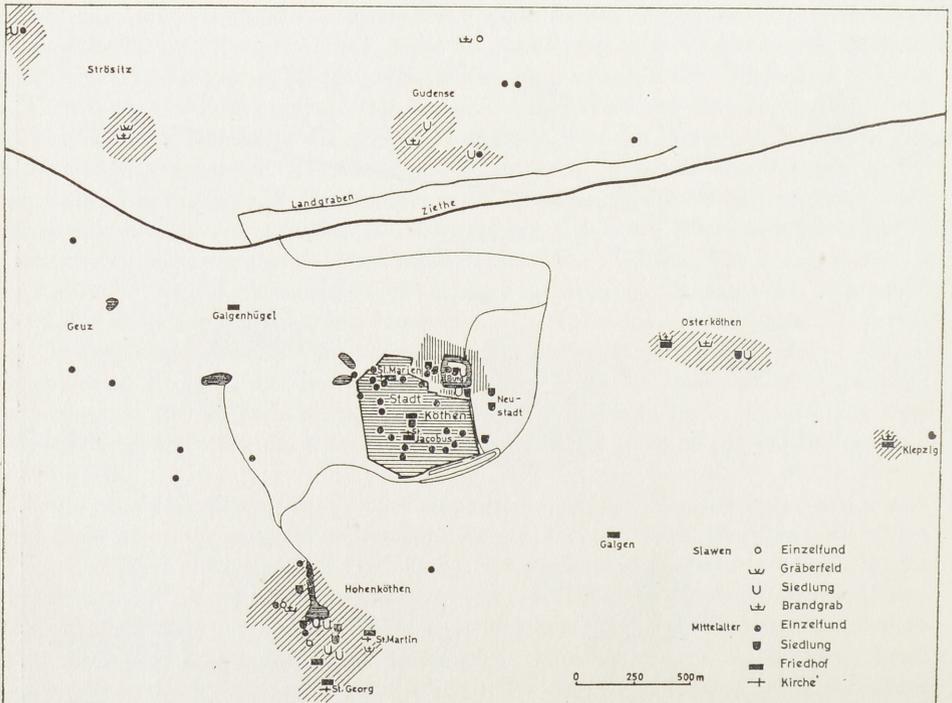


Abb. 3. Die slawischen und deutschen mittelalterlichen Fundplätze der Gemarkung Köthen/Anhalt

21. Oktober 1925 wurde der „Ministerial-Erlaß über die Sicherung von vorgeschichtlichen und geschichtlichen Funden“ herausgegeben und am 31. Juli 1934 endlich wurde das anhaltische „Gesetz zum Schutze der Bodenaltertümer“ erlassen. Wieder war es K. Müller, der nun als Staatsminister den größten Anteil am Zustandekommen dieses Gesetzes hatte. Er hat auch die Stiftung „Landesmuseum für Vorgeschichte“ für das Land Anhalt mit dem Sitz in Köthen ins Leben gerufen. Nun hatte W. Götze größere Möglichkeiten. Er hat sie genutzt und sich dabei nicht geschont. Während des zweiten Weltkrieges und in den nachfolgenden Jahren arbeitete er alle seine Bergungen und Grabungen fundberichtsmäßig auf. Schließlich übereignete er seine umfangreiche Privatsammlung dem Köthener Museum.

Nach seinem Ableben übernahm die Funktion des Kreisbodendenkmalpflegers der Direktor des Köthener Heimatmuseums Dipl.-Biol. E. Bär bis zum Jahre 1975. Im Juli 1945 war das Land Anhalt und mit ihm der Kreis Köthen zur Provinz Sachsen, dem späteren Land Sachsen-Anhalt gekommen. Damit hörte die Stiftung „Landesmuseum für Vorgeschichte des Landes Anhalt“ auf zu bestehen. Als Abteilung des Heimatmuseums Köthen wurde die Bodendenkmalpflege weiter betrieben. Die Zusammenarbeit des Kreispflegers E. Bär mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, in dessen Arbeitsgebiet der Kreis Köthen auch nach der Verwaltungsreform von 1952 liegt, gestaltete sich recht erfolgreich. Zunächst half der Bezirksbodendenkmalpfleger Dr. B. Schmidt bei der Ausbildung mehrerer neu gewonnener ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger und führte die größeren Rettungsgrabungen durch. Er führte auch den Museumskatalog für die ur- und frühgeschichtlichen Bestände. In jener Zeit wurden von W. Hoffmann und vor allem von B. Schmidt die überaus umfangreichen Köthener Fundakten bearbeitet und deren Abschriften in das Fundarchiv des Landesmuseums Halle übernommen. Dabei wurden alle Fundplätze abgefahren und kontrolliert. Es wurde im Köthener Land eine Bodendenkmalpfleger-Organisation nach haleschem Muster aufgebaut, wobei auch auf ältere, erfahrene Bodendenkmalpfleger aus der Zeit von W. Götze zurückgegriffen werden konnte. So waren schließlich etwa 15 ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger im Kreis Köthen tätig. Unterstützt wurde die Bodendenkmalpflegearbeit durch die im Museum Köthen tätigen Dr. R. Laser und Dipl. phil. H. Koberstein sowie die Verfasserin. Seit 1975 arbeitet die Verfasserin als Kreisbodendenkmalpfleger. Unterstützt wird sie dabei von dem im Historischen Museum Köthen angestellten Restaurator auf archäologischen Ausgrabungen H. Bartels. Als Stützpunkte der Bodendenkmalpflege erwiesen sich die Heimatmuseen Aken und Gröbzig mit ihren Leitern, die sich ebenfalls als Bodendenkmalpfleger zur Verfügung stellten. In Gröbzig war als Museumsleiter E. Hobusch tätig, in Aken gründete der Lehrer und Museumsleiter O. Benecke eine Schülerarbeitsgemeinschaft (Taf. 33,2), in der Schüler der 8.—10. Klasse praktisch in der Bodendenkmalpflege angeleitet und eingesetzt wurden. O. Benecke führt diese Tätigkeit nun schon über 20 Jahre durch. Viele Schüler haben so praktische Einblicke in die Urgeschichtsforschung erhalten, manche sind schon selbst als Bodendenkmalpfleger tätig, wie z. B. Tischlermeister G. Heenemann, Aken. Zur Akener Gruppe der Bodendenkmalpfleger gehören seit langem F. Gottschalk, Aken, und H. Zimmermann, Diebzig. Im Fuhnetal sind K. Kluge, Wieskau, P. Stammwitz, Görzig, und Familie Schöne, Werdershausen, tätig, im Ostteil des Kreises R. Ludlei, Libbesdorf, H. Wegge, Merzien, und K. Werfel, Zehbitz, im Westteil des Kreises F. Feigl (für Kleinpaschleben), R. Fiedler, Drosa, im Nordteil des Kreises J. Viertel. Die Anleitung der Pfleger erfolgte durch persönliche Besuche des Kreispflegers, durch Zusammenkünfte in Köthen und seit mehreren Jahren durch Zusammenkünfte und auch Mitarbeit auf größeren Rettungsgrabungen. So wird seit einer Reihe von Jahren, meist im Frühjahr vor der Feldbestellung, das bedeutende Gräberfeld der frührömischen Kaiserzeit von Kleinzerbst systematisch ausgegraben. Auf einer Fläche von etwa 20000 m² konnten neben vielen Funden anderer Kulturen etwa 300 germanische, teilweise reich ausgestattete Gräber untersucht werden (Abb. 4). Ein Hausurnengräberfeld

bei Drosa erbrachte in den Jahren 1982 bis 1984 über 50 Brandgräber (Schmidt-Thielbeer/Bartels 1984), ein Gräberfeld der Niemberger Gruppe des 4./5. Jh. bei Görzig über 70 Körpergräber, eine slawische Siedlung bei Micheln bis jetzt 24 Häuser (Schmidt-Thielbeer/Bartels 1983) (Abb. 5). Ein Höhepunkt unserer Arbeit war eine gemeinsame Tagung der Bodendenkmalpfleger der Bezirke Halle und Magdeburg im Museum Köthen und im Köthener Land, an der alle ehrenamtlichen Pfleger unseres Kreises teilnahmen. Mehrere Schülerarbeitsgemeinschaften, eine schon genannte in Aken und eine am Historischen

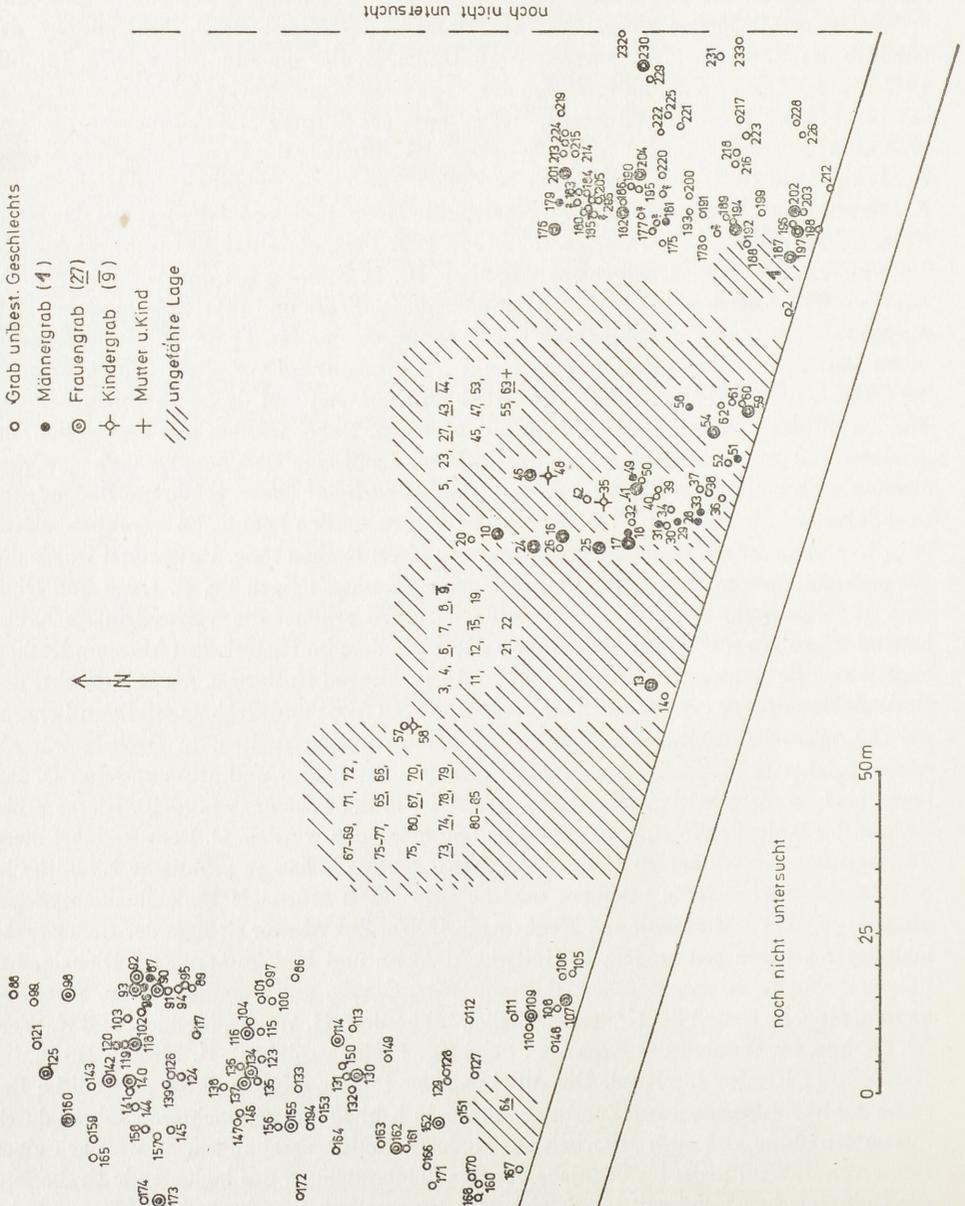


Abb. 4. Plan des Gräberfeldes der frühromischen Kaiserzeit von Kleinzerbst, Kr. Köthen, Fundplatz Schwabenheide

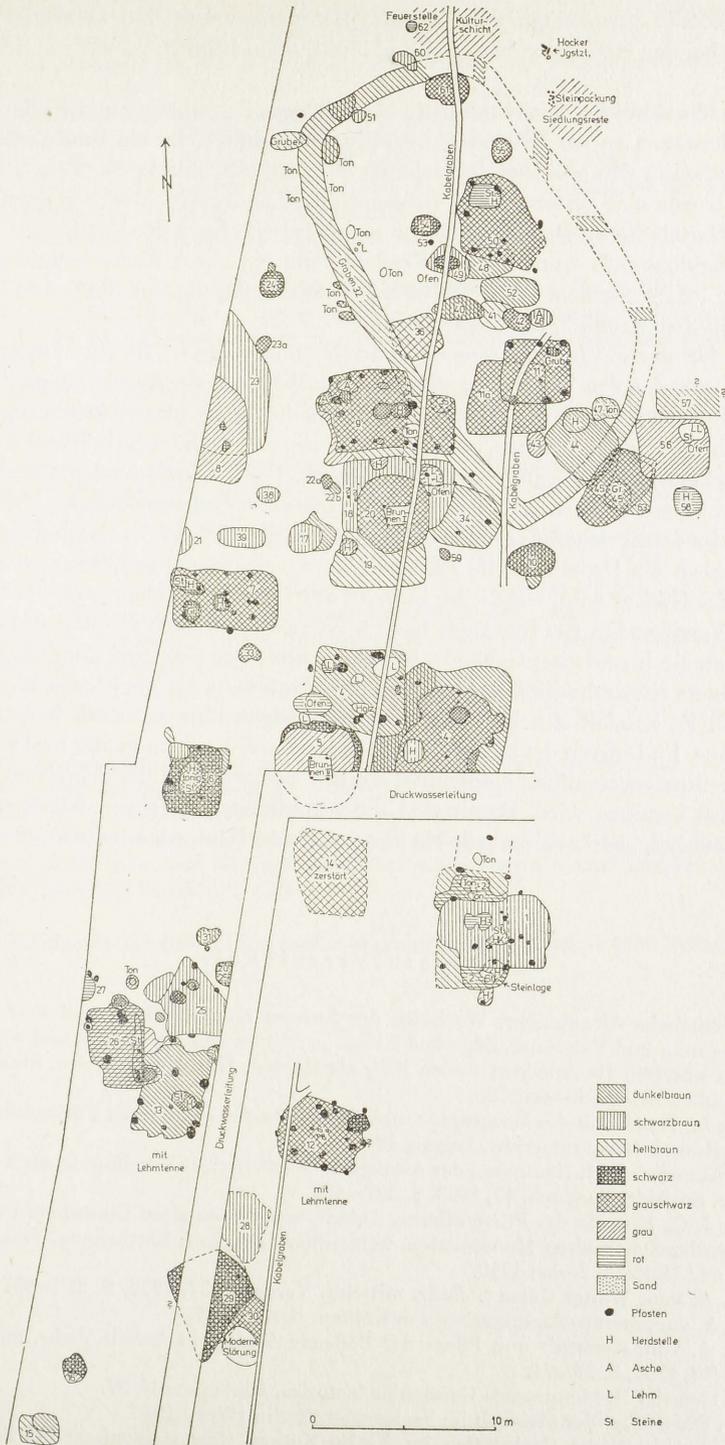


Abb. 5. Plan der slawischen Siedlung von Micheln, Kr. Köthen, Fundplatz Löbitzsee

Museum Köthen verursachen zwar manche Betreuungsarbeit und Lehrtätigkeit, helfen dafür aber bei den Geländebegehungen und im Museum beim Beschriften und Umräumen der Funde.

Auf Grund zahlreicher wirtschaftlicher Maßnahmen, Bauarbeiten und Melioration, sind die Anforderungen an die Bodendenkmalpflege beträchtlich. Da ein beachtlicher Teil des Kreises Köthen in den nächsten Jahrzehnten durch Braunkohletagebaue abgebaggert werden wird, wurde eine systematische archäologische Landesaufnahme begonnen (Schmidt-Thielbeer/Bartels 1982). Das Ergebnis war eine Verdreifachung der Fundplätze.

Die Bodendenkmale wurden nach Beschilderung einzelnen Bodendenkmalpflegern in persönliche Pflege gegeben. Diese führen regelmäßig Kontrollgänge durch und halten Verbindung mit dem zuständigen Bürgermeister.

Wichtig für eine gut funktionierende Bodendenkmalpflege ist die gute Zusammenarbeit mit den entsprechenden Verwaltungsdienststellen. Während der Zugehörigkeit des Heimatmuseums Köthen zum Rat der Stadt Köthen waren die Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt. Die Unterbringung der überaus umfangreichen ur- und frühgeschichtlichen Bestände im Heimatmuseumsgebäude selbst war nicht möglich. Das Urgeschichtsdepot war daher zunächst im Ludwigsbau des Köthener Schlosses, später im Untergeschoß des Marstalles und schließlich im Dachgeschoß des Marstalles untergebracht (Taf. 32,1). Durch die mehrfachen Umzüge haben die Depotbestände sehr gelitten. Als das Museum Köthen im Jahre 1978 zum Rat des Kreises kam, wurde der Zustand des Depots nochmals vorgestellt. Dank der Hilfe des Vorsitzenden des Rates des Kreises Köthen wurde den Ur- und Frühgeschichtssammlungen ein historisches Gebäude, das von Baumeister Gottfried Bandhauer im Jahre 1829 errichtete Klosterhospital der Barmherzigen Brüder in der Wallstraße 48, zugewiesen (Taf. 32,2). Es handelt sich um einen dreigeschossigen Bau mit stark hervortretendem Treppenhaus. Im Inneren des zweiten Geschosses befindet sich ein großer Saal mit Nischen, in dem die Studiensammlung eingerichtet werden soll, während das Scherbendepot in das Obergeschoß kommen wird. Damit sind die Sammlungen an einem würdigen, sicheren Platz aufbewahrt, gleichzeitig wurde ein klassizistisches Bauwerk erhalten und sinnvoll genutzt.

Literaturverzeichnis

- Abel, C., Sächsische Alterthümer, Worinnen der Sachsen alte Geschichte und Vorfahren, Nahmen, Ursprung und Vaterland, Züge und Kriege . . . Sitten und Gebräuche, und was sich sonst noch von uralten Denkmahlen finden läßt, als Helden, Hügel und Betten, Steine, Creutze, Ehren-Seulen. Braunschweig 1730.
- Bäntsch, L. L., Handbuch der Geographie und Geschichte des gesammten Fürstenthums Anhalt zum Schul- und Privatunterricht. Leipzig 1801.
- Bär, E., Johann Friedrich Naumann, der Altmeister der deutschen Vogelkunde, als Vorgeschichtler. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 47, 1963, S. 397–400.
- Beckmann, J. C., Historie des Fürstenthums Anhalt, von dessen alten Einwohnern und einigen annoch vorhandenen alten Monumenten, natürlicher Gütigkeit, Eintheilung, Flüssen, Stäten, Flecken und Dörfern. Zerbst 1710.
- Brunn, W. A. von, Walter Götzte †. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 37, 1953, S. 353–357.
- Brunn, W. A. von, Steinpackungsgräber von Köthen. Berlin 1954.
- Brunn, W. A. von, Kenntnis und Pflege der Bodendenkmäler in Anhalt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, 1958, S. 28–71.
- Diplomata Heinrici II., Monumenta Germaniae historica, Diplomata II, 37.
- Fischer, U., Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin (West) 1956.
- Götzte, W., Prähistorische Grabstätten im Kreise Köthen (Der Heidenberg bei Schortewitz). Köthen 1913.
- Götzte, W., Funde und Feststellungen im Kreise Köthen. Anhalt. Geschichtsbl. 10/11, 1934/35, S. 205.

- Hosäus, W., Die Herzogliche Sammlung vaterländischer Alterthümer im Schlosse zu Großkühnau bei Dessau. Mitt. Anhalt 4, 1886, S. 513—557.
- Laser, R., Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Berlin 1965.
- Lentz, S., Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus oder historisch-genealogische Fürstellung des Hochfürstlichen Hauses Anhalt. Köthen und Dessau 1757.
- Lindner, H., Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Dessau 1833.
- Mannus, 4. Ergänzungsbd. Bericht über die achte Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte Cöthen 10.—14. Juni 1924. Leipzig 1925.
- Quitta, H., Die bandkeramische Kultschale von Köthen-Geuz. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 46, 1962, S. 47—56.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle 1961.
- Schmidt, B. und W. Nitzschke, Ausgrabungen und Untersuchungen in Grafenburgen und Klöstern des 10. bis 12. Jahrhunderts im mittleren Saalegebiet. Ausgr. und Funde 27, 1982, S. 190—196.
- Schmidt-Thielbeer, E., Grabinventare der frühromischen Kaiserzeit aus den Kreisen Dessau, Bernburg und Köthen. Inventaria Archaeologica. Deutsche Demokratische Republik, H. 2 (Bl. DDR 13—22). Berlin 1983.
- Schmidt-Thielbeer, E., Grabinventare der spätrömischen Kaiserzeit aus den Kreisen Dessau, Bernburg und Köthen. Inv. Archaeol. Deutsche Demokratische Republik, H. 4 (Bl. DDR 33—42). Berlin 1984.
- Schmidt-Thielbeer, E. und H. Bartels, Braunkohleabbau, Melioration und archäologische Landesaufnahme im Köthener Land. Ausgr. und Funde 27, 1982, S. 153—155.
- Schmidt-Thielbeer, E. und H. Bartels, Germanische und slawische Siedlungen bei Micheln, Kr. Köthen. 2. Vorbericht. Ausgr. und Funde 28, 1983, S. 195—199.
- Schmidt-Thielbeer, E. und H. Bartels, Ein neues Gräberfeld mit Hausurne von Drosa, Kr. Köthen. Ausgr. und Funde 29, 1984, S. 190—193.
- Schulze, R., Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande. Köthen 1930.
- Specht, R., Zur Historiographie Anhalts im 18. Jahrhundert. Sachsen und Anhalt 6, 1930, S. 257—305.
- Wäschke, H., Zu den „Alterthümern Anhalts“. Mitt. Anhalt 2, 1880, S. 694—696.
- Wäschke, H., Abriß der Anhaltischen Geschichte. Dessau 1895.
- Wäschke, H., Anhaltische Geschichte, 3 Bde. Cöthen 1912—1913.
- Weber, J. N., Vorkehrungen zur Erhaltung und Ablieferung der beim Bau der Eisenbahn Magdeburg—Leipzig in dem Herzogthum Anhalt-Cöthen etwa aufzufindenden Alterthümer. Neue Mitt. Halle 3, H. 4, 1837, S. 20.

Anschrift: E. Schmidt-Thielbeer, Historisches Museum Köthen, DDR — 4370 Köthen, Museumstr. 4—5.